

Hofstube und Tafelstube – Funktionale Raum-differenzierungen auf mitteleuropäischen Adelssitzen¹ seit dem Hochmittelalter

Separate Dining Rooms for Men ("Hofstube") and Women ("Tafelstube"): On the Functional Differentiation of Rooms in Central European Aristocratic Residences

Up until the early modern period a castle nearly always had to serve three purposes at the same time – to provide a residence, to generate economic activity, and to offer protection. The analysis of medieval residential areas poses the greatest problem for researchers. Here, the function of a room is so closely connected with the entirety of the material surroundings that research restricted only to well-documented artifacts, such as stone exterior walls, tends to produce a very distorted picture. Detailed written and pictorial records, which might provide at least a typification of the structural aspects of living in a castle, do not begin until the 15th century, in the course of a cultural development that, in many cases, replaced buildings and other material evidence with something new. This article attempts for the first time to draw conclusions from models of functional room differentiation in the late medieval and early modern period. These have been worked out and verified in the last few years and now allow further conclusions to be drawn about earlier conditions using a structural-analytical approach. Scattered constructional evidence, such as heating systems, and architecturally related rooms need to be integrated into a still essentially hypothetical model of functional room differentiation, particularly in regard to the question of separate dining rooms for the men ("Hofstube") and women ("Tafelstube") of the household in aristocratic residences in the High and Late Middle Ages.

Originalveröffentlichung in: Großmann, Georg Ulrich (Hrsg.): Die Burg : wissenschaftlicher Begleitband zu den Ausstellungen "Burg und Herrschaft" und "Mythos Burg", Dresden u.a. 2010, S. 196-207

Als sich in den 1930er Jahren der deutsche Soziologe Norbert Elias mit der höfischen Gesellschaft zur Zeit Ludwigs XIV. beschäftigte, widmete er ein Kapitel den architektonischen Raumverhältnissen, in denen sich das Hofleben abspielte: »[...] soziale Einheiten oder Integrationsformen der Menschen [...] sind ja immer Einheiten aufeinander bezogener, ineinander verflochtener ›Menschen‹; und wenn auch Art oder Typus dieser Beziehungen gewiss niemals bis ins Letzte und Wesentliche durch räumliche Kategorien ausdrückbar sind, so sind sie doch immer ›auch‹ durch räumliche Kategorien ausdrückbar. Denn jeder Art eines ›Beisammenseins‹ von Menschen entspricht eine bestimmte Ausgestaltung des Raumes, wo die zugehörigen Menschen, wenn nicht insgesamt, dann wenigstens in Teileinheiten tatsächlich beisammen sind oder sein können.«²

Nach einer lang andauernden Abstinenz der Kultur- und Sozialwissenschaften gegenüber der Kategorie des Raums ist nun seit einigen Jahren geradezu ein regelrechter Boom an theoretischen und empirischen Ansätzen des »spacial turn« zu verzeichnen. Sehr oft geht es dabei um Dimensionen, die man eher als Makroperspektive oder gar als topographische Ansätze verorten wird, wie beispielsweise die Arbeiten des Historikers Karl Schlögel, es finden sich aber auch Analysen und Modellbildungen bis hin zu einer Mikroebene, etwa im analytischen Zugriff auf den Kommunikationsort des Wirtshauses.³

Ein grundlegender Erkenntnisgewinn dieser kaum auf einen einfachen Nenner zu bringenden neuen oder neu formulierten Raummodelle und Raum-begriffe liegt zweifellos darin begründet, Raum nicht mehr vorrangig als rein physikalisch definierten Ort und damit quasi als unveränderlichen Grund sozialer und kultureller Konstellationen und menschlichen Handelns aufzufassen, sondern als sich in der Interaktion konstituierendes prozesshaftes Kulturphänomen zu verstehen. Norbert Elias hatte seiner Untersuchung wohlüberlegt den Hof Ludwigs XIV. zugrunde gelegt, da dessen Architektur, Ikonographie und Lebenspraxis nie ganz in Vergessenheit geraten und umfangreiche Selbstzeugnisse der Hauptakteure verhältnismäßig leicht zugänglich waren.⁴

Während die ältere Forschung davon ausgegangen war, dass die Raumstrukturen und Raumfunktionen von Adelssitzen im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation direkte Abbilder der Verhältnisse der Nachbarkulturen waren, ist seit den 1990er Jahren die wissenschaftliche Aufmerksamkeit dafür gewachsen, dass diese Aspekte nicht von der eigenen Geschichte und den spezifischen Sozial- und Politikverhältnissen zu trennen sind. Bisher konzentrierte sich das Interesse der Forschung aus Gründen der Überlieferungssituation auf die Periode ab dem späten 15. Jahrhundert, aus der zahlreiche Bauten, Ausstattungsdetails und Bild- und Textquellen vorhanden sind.

Wenn im Folgenden der Versuch gemacht werden soll, auch über die Zeit vor der Wende zur Frühen Neuzeit Aussagen zu treffen, so geschieht das unter zwei Prämissen. Zum einen wird vermutet, dass die funktionale Raumdifferenzierung in mitteleuropäischen Adelssitzen – die ihrerseits recht gut in ihren systematischen Aspekten rekonstruierbar ist – sich in einem längeren Prozess der fortschreitenden Akkultu-



Abb. 1
Neuburg, Hofstube im Westflügel, 1540/1550er Jahre.

ration herausgebildet hat. Zum anderen wird davon ausgegangen, dass ähnliche materielle Spuren im architektonischen Gehäuse auch über längere Zeiträume hinweg auf ähnliche Nutzungskonstellationen hinweisen. Ausgangspunkt einer solchen Hypothesenbildung ist in jedem Fall ein belastbares systematisches Modell der funktionalen Binnengliederung eines mitteleuropäischen Adelssitzes am Ende des Mittelalters, also in der Zeit um 1500.⁵

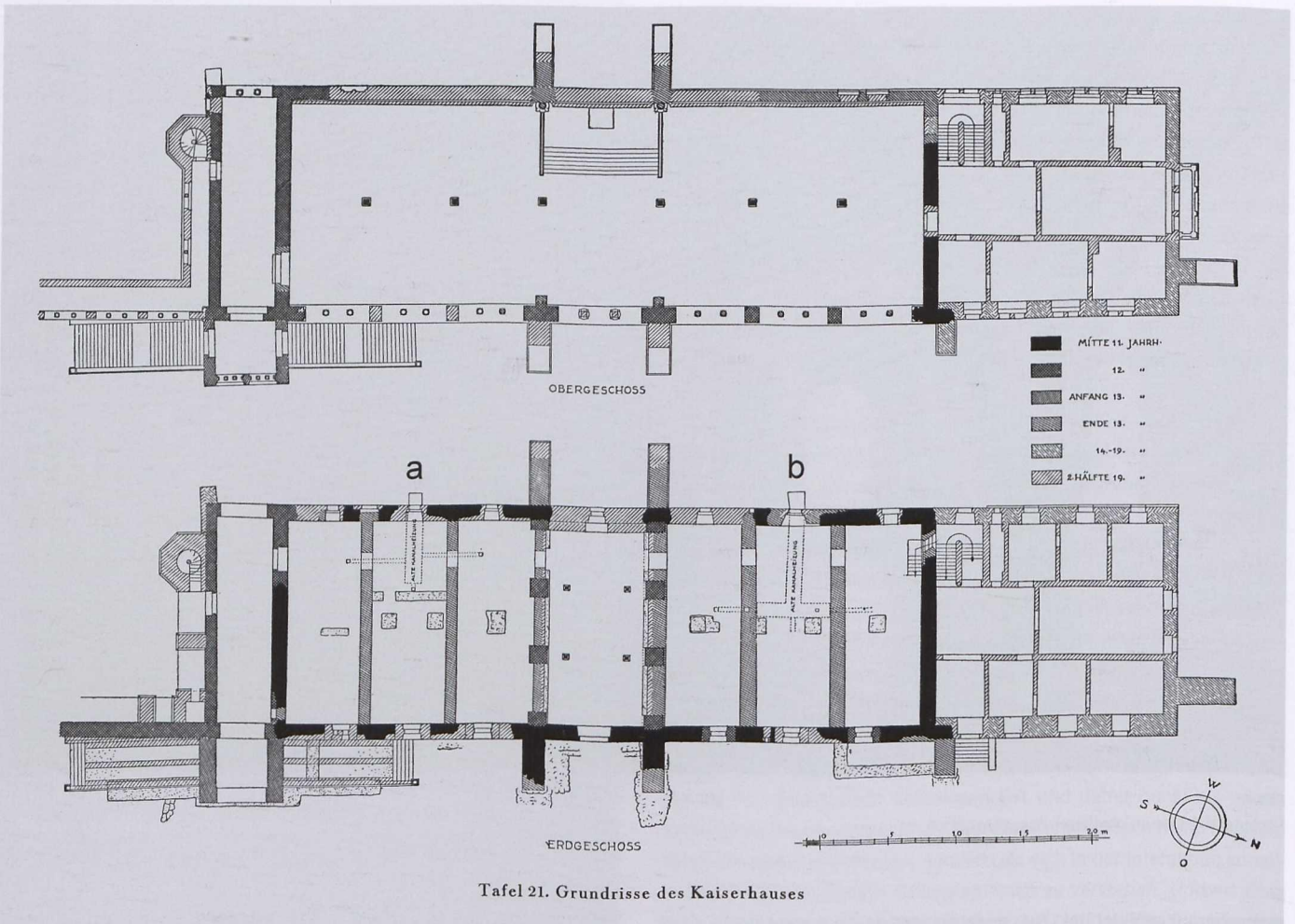
Die Hofstube als Bühne höfischer Gemeinschaft

Zu den wichtigsten Bestandteilen des alltäglichen Lebens auf einem mittelalterlichen Adelssitz gehörte die Versammlung fast aller Bewohner inklusive der männlichen Herrschaft und anwesender Gäste zu den regelmäßigen gemeinsamen Mahlzeiten.⁶ Diese fanden an der Wende zwischen Mittelalter und früher Neuzeit in einem größeren mitteleuropäischen Schloss zweimal täglich statt. Ort dieser Mahlzeiten war stets ein offenbeheizter saalartiger Raum im Erdgeschoss der Anlage.⁷ Lediglich den weiblichen Angehörigen des Haushalts standen in größeren Schlössern eigene Speiseräume zur Verfügung.

Eine wichtige Quellengattung zur Untersuchung der Nutzung dieser Räume stellen neben den im 16. Jahrhundert einsetzenden raumbezogenen Inventaren die in der Regel für fürstliche Haushalte aufgestellten Hofordnungen dar.⁸ In ihnen wurden seit dem 15. Jahrhundert bestimmte Verhaltensweisen in ihrem idealen Ablauf festgeschrieben. So heißt es aus dem Jahre 1526 in der Hofordnung des Pfalzgrafen Ottheinrich für seine Residenz Neuburg a. d. Donau: »Des Setzen halben. Item, unser maynung ist, das sich hinfuran kainer selbs setz, sonder, so unser tisch besetzt wirdet, das allßdann die, so Rete sind, durch den Haußvogt und nachfolgend die Edelleut, Cantzleyschreiber und die Ainspennigen, fürter unser knecht, allsdann des hofmaisters, darnach der Rete und aufs letst ander knecht und hofgesind [...] ye ungeverlich acht person an ainen tisch gesetzt [...] werden.«⁹

Der Neuburger Fürstentisch, in der Hofordnung als »unser tisch« bezeichnet, dürfte auf einer in zahlreichen Quellen nachweisbaren, um ein paar Stufen erhöhten Estrade an einer Kopfseite des Raumes aufgeschlagen worden sein. Eine solche Erhöhung aus den 1550er Jahren ist in Schloss Neuburg noch erhalten (Abb. 1).

Es ist also eindeutig nicht der in einem größeren Adelssitz oft zusätzlich in den Obergeschossen vorhandene Große Saal, der den



Tafel 21. Grundrisse des Kaiserhauses

Abb. 2

Goslar, Saalbau der Kaiserpfalz, Umbau im späten 12. Jahrhundert, Grundrisse nach Hölscher 1927.

regelmäßigen Mahlzeiten diene. Dieser war oft gar nicht für eine Winternutzung eingerichtet, da ihm selbst in mit hohem architektonischem Aufwand errichteten Schlössern wie der Albrechtsburg über Meißen (ab 1471) eine ausreichende Heizvorrichtung fehlen konnte, um gerade in den mitteleuropäischen Breiten ein angenehmes Raumklima herzustellen.

Um 1500 taucht der Begriff Hofstube in den Schriftquellen auf, der sich auf die Ofenheizung mittels aus einem Nachbarraum befeuerten Hinterladern bezieht.¹⁰ Äquivalent benutzt wurden die Begriffe »Hofdornse« im niederdeutschen Sprachraum (Dornse = Stube) und »Türnitz« (Dürnitz) in Süddeutschland. Mit diesem Raumtyp wurde ein Prinzip außer Kraft gesetzt, das sonst die Lage von herrschaftlich genutzten Räumen organisierte: das herrschaftliche Wohnen im Obergeschoss, das sich im hohen Mittelalter herausgebildet hatte und fast ausnahmslos für die hochrangigen Wohnräume auf mitteleuropäischen Burgen

galt.¹¹ Da es sich bei den gemeinsamen Mahlzeiten um einen grundlegenden und im Vergleich zu der späteren Entwicklung eher altertümlich erscheinenden Vorgang auch eines adeligen Haushaltes handelte, ist anzunehmen, dass entsprechende Räume schon früh in den meisten Burganlagen vorhanden gewesen sind, wobei ihre räumliche Dimension vom personellen Umfang eines Haushaltes abhing.

Die vermutlichen Vorläufer der Hofstuben des 15. und 16. Jahrhunderts sind bislang noch nicht systematisch zusammengestellt worden. Es fehlen nicht zuletzt aus den früheren Jahrhunderten Schriftquellen, die entsprechende Raumnutzungen explizit mit baulichen Relikten verbinden. Als Verbindungsglied zwischen dem funktionalen Strukturmodell eines mitteleuropäischen Hofes um 1500 und der Situation des hohen Mittelalters könnte aber neben den Raumdimensionen auch die Geschosszuordnung und der Heizungstyp Ofen oder Hypokaustum fungieren, der mit seiner im Vergleich zum Kamin intensiveren und rauch-

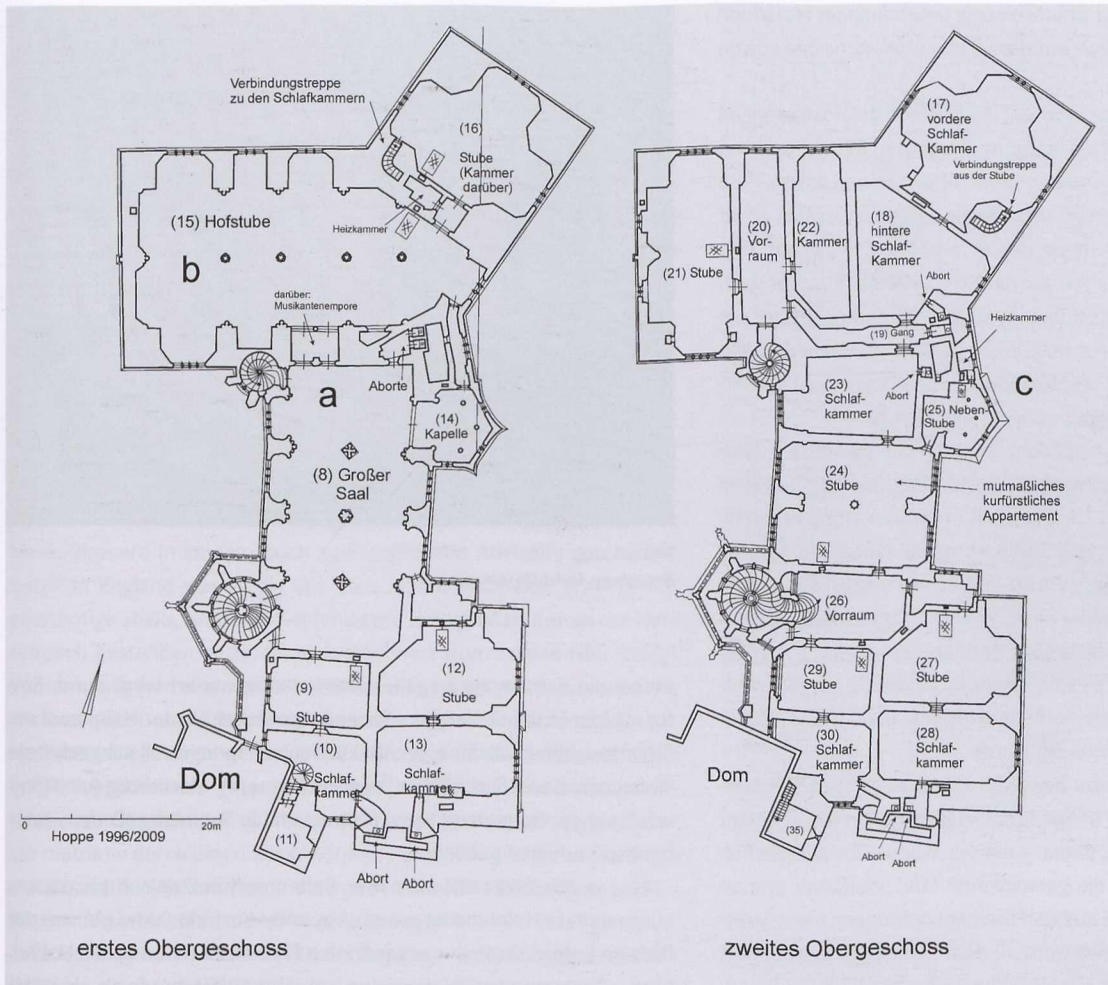


Abb. 3
Meißen, Grundrisse Albrechtsburg ab 1471.

freien Erwärmung vielleicht schon früh distinktiv wirkte. Besondere Aussagekraft dürften hier Umbauten besitzen, sofern sie auf frühe bedeutsame Wandlungen im Nutzungskonzept hindeuten.

Ein solcher Umbau wurde in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts im Saalbau der Pfalz Goslar vorgenommen. Der Bau aus dem 11. Jahrhundert besaß von Anfang an zwei übereinanderliegende saalartige Räume in Erdgeschoss und erstem Obergeschoss. Bei dem Umbau wurden wahrscheinlich um 1180 die Fenster des Erdgeschosssaales verkleinert und eine Warmluftheizung im Boden eingebaut. Angesichts der bedeutenden Länge des Raumes wurden zwei Heizungsanlagen eingebaut, die von außen befeuert werden konnten (Abb. 2, a – b).¹² Der Saal bot damit wesentliche Charakteristika des gesteigerten Wohnkomforts, wie sie später die Hinterladeröfen der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Hofstuben vermittelten. Anders jedoch als die sich ab dem 13. Jahrhundert in Mitteleuropa immer mehr verbreitenden Kachel-

öfen war eine Warmluftheizung im Boden nur schwer in den Obergeschossen zu installieren. In dieser Genealogie könnte ein Grund für die später technisch gar nicht mehr notwendige, jedoch beibehaltene Situierung des höfischen Alltagsspeiseraums im Erdgeschoss zu suchen sein. Ein anderer Grund ist sicherlich in der spezifischen Schnittstellenfunktion zwischen – wohl zumeist getrennt und erhöht sitzender – Herrschaft und rangniederen Burgbewohnern zu suchen, die dieser Raumtyp zu leisten hatte.

Das Goslarer Beispiel wird in seiner Aussagekraft unterstützt durch eine ähnliche Heizungsanordnung im fast zeitgleichen Neubau des Palas der welfischen Burg Dankwarderode für Heinrich den Löwen (1142 – 1180 Herzog von Sachsen) in Braunschweig.¹³ Auch hier ergänzte ein im Erdgeschoss gelegener saalartiger Raum den Großen (Fest-)Saal im Obergeschoss; die Situation ist heute durch die Rekonstruktion des 19. Jahrhunderts stark überformt. Die relative Chronologie der

Baumaßnahmen in Goslar und Braunschweig untereinander ist jedoch nicht völlig gesichert; vermutlich war der Saalbau Heinrichs des Löwen schon um 1170 vollendet.

Thomas Biller hat darauf hingewiesen, dass gerade die hochrangigen und baulich aufwendigen »Fürstenburgen« des späten Mittelalters verschiedene Merkmale der königlichen Pfalzen übernommen haben.¹⁴ So erscheint es nicht verwunderlich, dass große Erdgeschosssäle unter den Festsälen in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts auf den herzoglichen Anlagen Burghausen (erbaut nach 1255, gewölbt kurz vor 1446) und Burg Trausnitz über Landshut (um 1260) entstanden, wobei die Frage der Heizungssysteme hier noch nicht geklärt ist. Beide Anlagen wurden unter dem Wittelsbacher Heinrich XIII. (reg. 1253 – 1290) als herzogliche Hauptresidenzen in Niederbayern ausgebaut.

Als um 1292/1300 der Saalbau auf dem landgräflichen Schloss in Marburg errichtet wurde, entstand auch hier eine Superposition aus zwei Erdgeschosssälen und einem Großen Saal im ersten Obergeschoss. Alle drei Säle waren gewölbt und durch kunstvoll gestaltete Fenster belichtet.¹⁵ Die bischöfliche Burg Ziesar in Brandenburg erhielt in dem um 1340 neu errichteten Wohnbau einen großen Erdgeschosssaal, von dessen Warmluftheizung mit mehreren Heizkammern Reste gefunden worden sind.¹⁶ Hier handelte es sich demnach eindeutig um eine Hofstube mit der vermutlich älteren Form der Heizung, die bei einer Renovierung des Saales um 1470 erneuert wurde.

Es zeichnet sich anhand dieser Beispiele ab, dass sich im 13. Jahrhundert signifikante Wandlungen in den Komfortansprüchen auf höchster sozialer Ebene vollzogen. Ob damit auch ein Wandel im alltäglichen Hofleben einherging, ob z. B. die gemeinsame Tafel überhaupt erst an Bedeutung gewann, lässt sich aus den Baubeobachtungen nicht ableiten. Es kann aber angenommen werden, dass ab dem 12. Jahrhundert ein Prozess einsetzte, der zur Herausbildung des funktionalen Raumtyps der Hofstube und ihrer heizungstechnischen und niveaubezogenen Abgrenzung zum Großen Saal führte. Im Zuge dieser Entwicklung wurden Hofstuben als (neue) Orte herrschaftlicher Repräsentation in der Folge immer prächtiger architektonisch gestaltet.

Besonders im 15. Jahrhundert ist ein wahrer Bauboom von solchen saalartigen Erdgeschossräumen zu beobachten, die durch aufwendige Gewölbeeinbauten ausgezeichnet wurden, wie dies etwa in Burghausen zu sehen ist.

In Württemberg entstanden um 1443 in den Herzogsresidenzen zu Stuttgart und Urach große Dürnitzen (Hofstuben) mit 1090 bzw. 460 Quadratmetern Grundfläche. In der ab 1470 von Kurfürst Ernst (reg. 1464 – 1486) und Herzog Albrecht (reg. 1464 – 1500) von Sachsen erbauten Albrechtsburg über Meißen wurde die Hofstube nicht nur in ihren Dimensionen, sondern auch ihrer übrigen Architektur dem angrenzenden, ebenfalls gewölbten Großen Saal vergleichbar gestaltet (Abb. 3, a – b). Diese Gleichrangigkeit schlug sich auch in der Platzierung und Gestalt der Musikantenempore nieder, die sich sowohl zum Saal als auch zur Hofstube hin öffnete. Im Wittenberger Schloss von 1489 war die Hof-



Abb. 4
Ronneburg, Hofstube von 1477.

stube, die damals als »regalis locus« charakterisiert wird, durch ihre figürlichen Malereien sogar reicher ausgestaltet als der Hauptsaal ein Geschoss höher. Weitere, architektonisch anspruchsvoll ausgestaltete Hofstuben dieser Zeit sind in Dresden (um 1470), Merseburg (um 1470/1480), auf der Ronneburg (1477) (Abb. 4) und in Schleswig (Ende 15. Jahrhundert) erhalten geblieben.

Eine durch Erker auf allen vier Seiten architektonisch besonders ausgestaltete Hofstube ist um 1510/1515 unter Kurfürst Ludwig V. von der Pfalz im Erdgeschoss des sogenannten Frauenzimmerbaus des Heidelberger Schlosses errichtet worden (vgl. Abb. 9). Sie wurde als einer der prächtigsten Schlossräume in einem Ruhmgedicht auf die Fürstenhochzeit von 1534 hervorgehoben:

»Eß waren wol drey furstentisch: / Am ersten, der verordnet ist / Gewest in dem erckher oben, / Welcher vonn kunst billich zu loben / Ich glaub, der tempell auff montsaluat, / Den Titurell erbawet hat, / Mocht dißem werckh gleichen nicht: / Gethierts, laubwerckh, und ein bild, ma sicht, / Gantz artlich und reyn ergraben, / Viel possament wercklich erhaben, / Das Gewelb zierlich gehymmelt, / Von farben schon außgeplummelt. / Eß ist an dem kein vleis gespart.«¹⁷

Als verhältnismäßig späte Beispiele für Hofstuben als aufwendige Gewölberäume sind jene in Schwerin (1553) und Güstrow (1558) zu nennen.¹⁸ Selbst kleinere Adelssitze lassen im 15. Jahrhundert eine Hofstube mit allen typischen baulichen Merkmalen erkennen. So erhielt 1455 das landgräfliche Schloss in Biedenkopf im Rahmen des dreizonigen Binnengrundrisses des neu errichteten Wohnbaus im Erdgeschoss zu Seiten des mittleren Erschließungsraumes und gegenüber der Küche eine ofenbeheizte Stube, die aufgrund ihrer Stellung im räumlichen Gesamtorganismus der Anlage als Speiseraum zu bestimmen ist.¹⁹

Das Aufkommen der Stube als persönlicher Wohnraum und die Entstehung des Appartements

Die Entwicklung der Hofstube als repräsentativer Speiseraum von Herrschaft und Bediensteten hat sich in Mitteleuropa nicht über das 16. Jahrhundert hinaus fortgesetzt. Zwei Charakteristika der Hofstube standen nicht im Einklang mit der zunehmenden Zereemonialisierung des Hoflebens und seiner räumlichen Umsetzung: die Lage im Erdgeschoss und die Zusammenführung des gesamten Hofstaates.

In Westeuropa, vornehmlich England und Frankreich, hatte bereits im 14. Jahrhundert ein Prozess eingesetzt, in dessen Verlauf sich die Herrschaft zusammen mit einem kleinen Kreis hochrangiger Hofangehöriger und Gäste aus dem gemeinsamen Speiseraum zurückzog und nun einen eigenen, im Obergeschoss gelegenen Speiseraum etablierte. Besonders deutlich ist dieser Vorgang in England zu beobachten, wie Mark Girouard in seinem Buch zum englischen Adelsitz geschildert hat.²⁰ In England war es die aus dem frühen Mittelalter stammende ebenerdige »hall«, an deren Kopfende mit dem großen Kamin der Herrentisch gestanden hatte. Im 14. Jahrhundert wurde diese Herrentafel immer häufiger in einen großen Wohnraum im Obergeschoss verlagert, den man über eine Treppe vom herrschaftlichen Ende der »hall« aus erreichte. Diese sogenannte »great chamber« wandelte sich auf diese Weise funktional von einem Wohnraum mit Bettstatt in einen halböffentlichen Spezialraum. Als herrschaftlicher Speiseraum fungierte er als restriktiv durch einen ausgewählten Personenkreis genutztes Derivat der »hall«. Mit ihm wurde eine neue räumliche Geste der sozialen Distinktion im Medium der Architektur eingeführt.

Dieser allgemeine Prozess sozialer Separierung im architektonischen Gehäuse eines Adelsitzes konnte jedoch in Mitteleuropa nicht ohne Weiteres kopiert werden. Denn hier war ja inzwischen die Hofstube mit dem Komfort der rauchfreien Beheizung verbunden worden, ein Aspekt, der in Westeuropa mit seiner fast durchgängigen Kaminheizung keine Rolle spielte. Der Auszug der Herrschaft aus der gemeinsamen Hofstube stand deshalb in Mitteleuropa in engem genetischem Zusammenhang mit der zunehmenden Nutzung der Ofenheizung auch in den Obergeschossen herrschaftlicher Bauten, die sich seit dem 13. Jahrhundert vermuten lässt.²¹ Hier handelt es sich um einen weiteren Prozess räumlicher Ausdifferenzierung.

Soweit sich aus den bisherigen Untersuchungen zu Burgen und Schlössern in Mitteleuropa ersehen lässt, berührte die Einführung der rauchfreien Heizung durch Hinterladeröfen oder Warmluftanlagen das ganze Mittelalter und die Renaissancezeit über nicht die herrschaftlichen Schlafräume. Stattdessen waren sie bis in das frühe 17. Jahrhundert hinein mit Kaminen ausgestattet, sodass der zeitgenössische Begriff »Schlafkammer«²² durchaus auch in Bezug auf die Heizungsart aussagekräftig war, da mit »Kammer« stets ofenlose Räume im Gegensatz zu den Stuben mit Öfen bezeichnet wurden. Zahlreiche Funde von

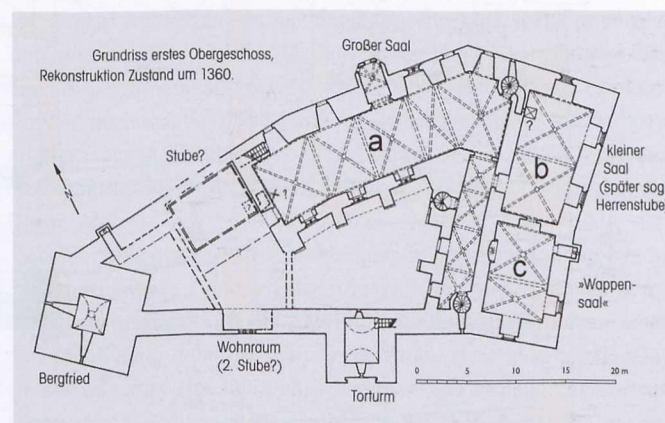
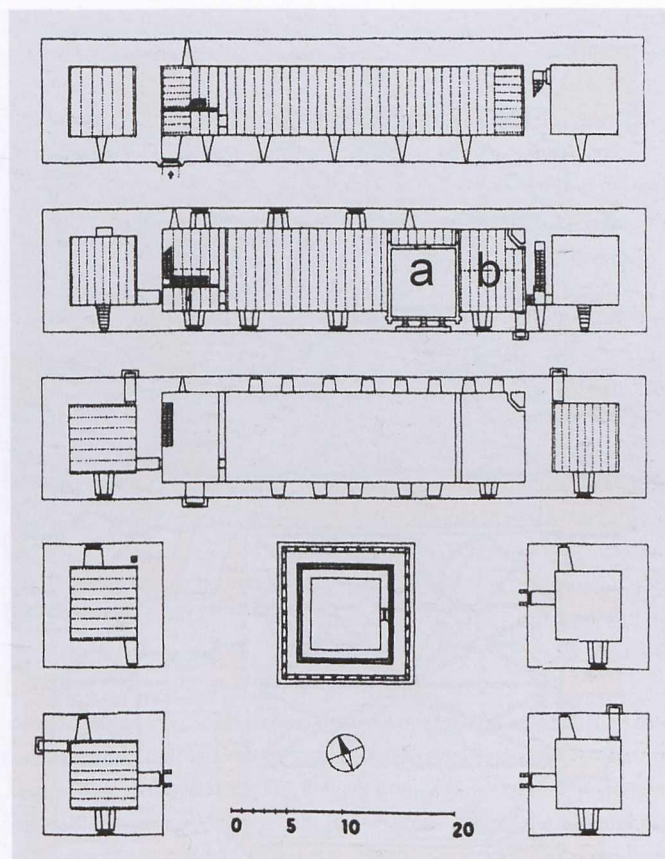


Abb. 5
Karlsberg (Kášperk), 1365,
Grundrisse nach Menclová 1976.

Abb. 6
Lauf, Grundriss 1. Obergeschoss um 1360,
nach Burger und Rykl 2006.

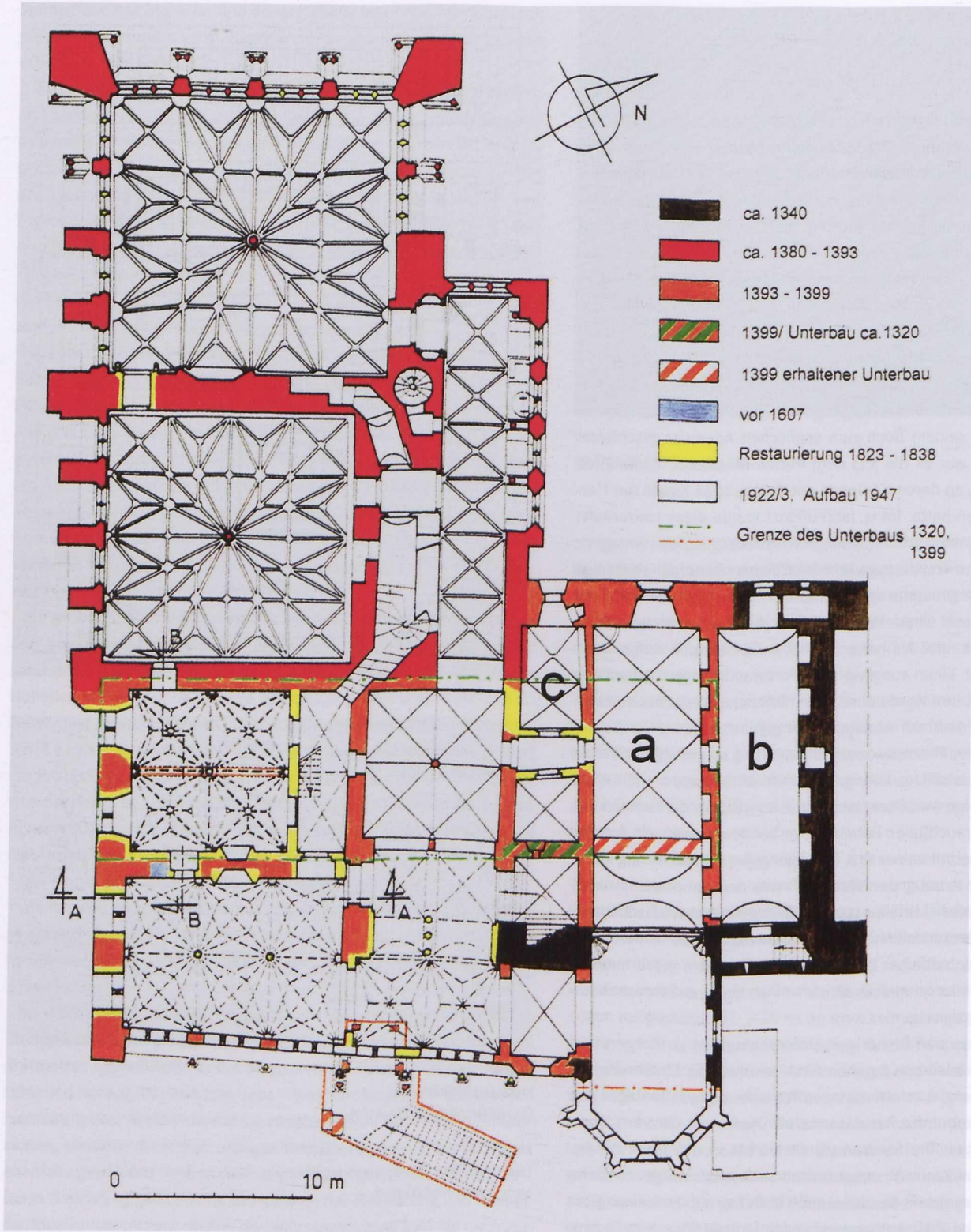


Abb. 7
 Marienburg, Hochmeisterpalast, um 1380-1399, Grundriss Pospieszny 2001.

Ofenkacheln deuten allerdings darauf hin, dass besonders seit dem 13. Jahrhundert auf Burgen immer häufiger jene im Winter komfortablen Raumtypen eingerichtet wurden, in denen ein Ofen rauchfreie Wärme verbreitete. Sie waren wahrscheinlich zusätzlich zu den Hofstuben in den Obergeschossen für den herrschaftlichen Gebrauch gedacht.

Als persönlicher Wohnraum des Burgherren bzw. der Burgherrin galt jedoch weiterhin die Kammer mit dem herrschaftlichen Bett, einer eventuellen Kaminheizung und einem aus der Kammer direkt zugänglichen Abort. Die Situierung der Schlafkammer im Gesamtgefüge der herrschaftlichen Wohn- und Repräsentationsräume war zunächst nicht festgelegt. So waren in den Burgen des böhmischen Königs Přemysl Otokar II. (reg. 1253–1278) die herrschaftliche Schlafkammer und ein ähnlich großer Raum in temperaturisolierender Blockwerksbauweise (Stube?) an den beiden gegenüberliegenden Schmalseiten eines kleineren Saales angeordnet, bildeten also keine zusammenhängende Sequenz untereinander.²³ Erst im Laufe des 14. Jahrhunderts nehmen die Belege zu, dass die neuen rauchfreien Stuben und die persönlichen Wohnräume in engeren räumlichen Kontakt traten und jene für das gehobene Wohnen in Mitteleuropa bis in die Frühe Neuzeit typische Raumsequenz entstand. Die nun immer häufiger anzutreffende Folge aus einer in der Regel von einem Vorraum aus ofenbeheizten Stube für den Tagesaufenthalt und einer räumlich nachgeordneten, oft nur aus der Stube zugänglichen Schlafkammer wird heute in Abgrenzung zu anderen Apartmenttypen als »Stubenappartement« bezeichnet.²⁴

Die ältesten Hinweise auf die Existenz solcher »Stubenappartements« stammen bislang von Burgen aus dem Umfeld Kaiser Karls IV. So folgte in der 1365 im Böhmerwald errichteten Burg Karlsberg/Kašperk im zweitürmigen Hauptbau im ersten Obergeschoss auf einen mittelgroßen, bohlenverkleideten und durchfensterten Raum, der aufgrund dieser Details als Stube anzusprechen ist – der Ofen muss an der verlorenen Binnenwand gestanden haben –, ein fast gleichgroßer Raum mit Kamin und Abortanlage, in dem eine herrschaftliche Schlafkammer zu vermuten ist (Abb. 5, a–b).²⁵ Die um 1360 durch denselben Bauherren in Lauf bei Nürnberg errichtete Burg zeigt eine Raumabfolge von einem Saal, einem größeren Raum mit vermuteter Ofenheizung und einem sich anschließenden, nur durch die Stube zugänglichen Raum mit Kamin und Abortanlage (Abb. 6, a–c).²⁶ Auch hier kann eine damals neuartige Vorschaltung einer Stube vor die herrschaftliche Schlafkammer angenommen werden. Zur selben Zeit wurde der Wohntrakt auf der kaiserlichen Burg Karlstein/Karlštejn bei Prag errichtet, wo im ersten Obergeschoss am Westende eine große, leicht längsrechteckige Stube im Anschluss an einen saalartig-langgestreckten Raum zur Verfügung stand, vermutlich in der Funktion einer Hofstube. Im Geschoss darüber ist eine west-östliche Folge von einer an einen saalartigen Vorraum angrenzenden holzverkleideten Stube und einem etwa gleichgroßen Raum mit direkt anschließendem Abort in Resten erkennbar.

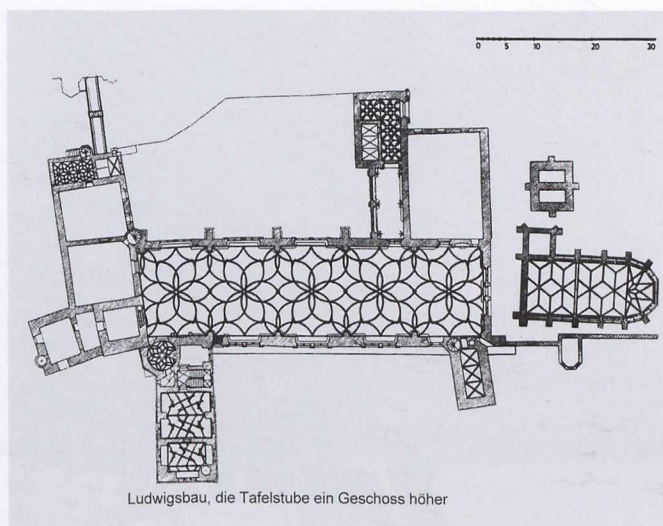


Abb. 8
Prag, Hradschin, Saalbau mit Ludwigstrakt, Rekonstruktion des Zustandes um 1510 nach Menclová 1976.

Im königlichen bzw. kaiserlichen Umkreis bildete sich also um die Mitte des 14. Jahrhunderts in Mitteleuropa ein herrschaftlicher Wohnungstyp heraus, der der traditionellen Schlafkammer einen weiteren persönlichen Wohnraum vorlagerte, der in der Tendenz wohl die Tagesaktivitäten, die früher der Schlafkammer zugeordnet waren, nach und nach aufzog.

Die neue Wohnstube als Teil eines Appartements sollte tendenziell zunehmend größer und architektonisch anspruchsvoller gestaltet werden als die entwicklungsgeschichtlich ältere Schlafkammer. Eines der ältesten noch fast vollständig erhaltenen Beispiele eines solchen neuartigen Stubenappartements befindet sich in dem etwa 1380 bis 1399 zu dieser Form umgebauten Hochmeisterpalast der Marienburg an der Nogat (Abb. 7).²⁷

Wieder sind es die Heizungsart – hier in Form der traditionelleren Warmluftheizung – und die Abortausstattung, die im Einklang mit der Gesamtentwicklung die Raumfunktionen anzeigen. Über einen schmalen Gang gelangte man in die Stube des Hochmeisters (a). Dieser war zum Hof hin wahrscheinlich eine Kapelle zugeordnet. Hinter der Stube liegt eine längsrechteckige Kammer (b), die mit einem der auf dieser Burg überaus seltenen Aborte ausgestattet ist und so aller Wahrscheinlichkeit das Herrenbett aufgenommen hat. Rechts und links des Eingangsflures liegen zwei kleinere Räume, von denen der linke von besonderem Interesse ist. Da auch hier die Warmluftheizung Auslassöffnungen besitzt, handelt es sich raumtypologisch um eine weitere, kleiner dimensionierte Stube, die dem Appartement direkt zugeordnet ist (c).

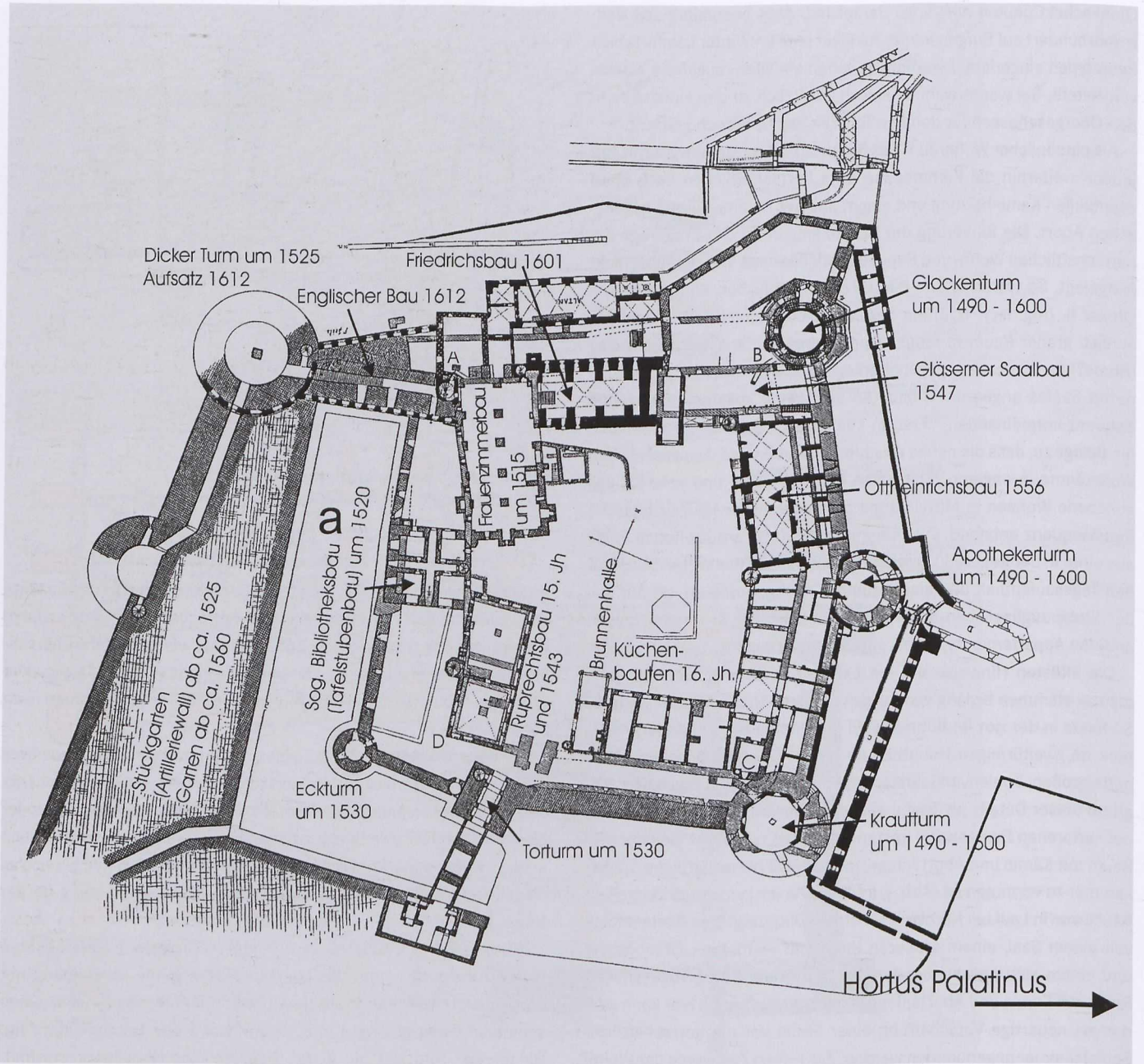


Abb. 9
Heidelberg, Grundriss des Schlosses.

Nach etwa 1470 mehren sich analoge Beispiele für diesen Raumtyp in mitteleuropäischen Schlössern, so in der Albrechtsburg über Meißen (ab 1471; vgl. Abb. 3 c) oder der erzbischöflichen Residenz Hohensalzburg um 1500 unter Leonhard von Keutschach (reg. 1495–1519). In ihnen sind der französischen »estude« oder dem italienischen »studiolo« vergleichbare Schreib- und Studierstuben überliefert.²⁸ Hier handelt es sich um einen weiteren Ausdifferenzierungsprozess der Wohnräume, der aber eine Bildungsnähe der adeligen Herrschaft voraussetzte, die sich in Deutschland erst im Laufe des 15. Jahrhunderts intensivierte und zunächst vor allem in Burgen und Schlössern geistlicher Herren anzutreffen war.

Wie aktuell das Thema der neuartigen Appartementbildung um die Mitte des 14. Jahrhunderts zumindest in hochadeligen Kreisen war, kann das Beispiel der Kurtrierer Deuernburg (Burg Maus) am Rhein verdeutlichen. Hier wurde an den erst kurz zuvor errichteten Wohnturm im Norden durch Erzbischof Kuno II. von Falkenstein (reg. 1362–1388) ein etwa gleich großer Anbau angefügt.²⁹ Der von seinem Amtsvorgänger Boemund II. von Saarbrücken (reg. 1354–1361) errichtete Erstbau hatte in seinen Hauptgeschossen – wobei die erzbischöfliche Kammer im ersten Obergeschoss zu vermuten ist – jeweils einen Raum besessen; diesem schloss sich nun jeweils ein fast gleich großer an. Während der ältere Südraum auf zwei Seiten zweibahnige Fenster besaß, erhielt der jüngere lediglich einbahnige, zusätzlich aber einen Abort auf der Nordseite. Es stellt sich deshalb die Frage, ob hier nicht in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts eine ursprünglich einräumige herrschaftliche Wohnung in zwei funktional differenzierte Räume umgewandelt worden ist, vielleicht unter dem Eindruck der neuen Wohnverhältnisse in den königlichen Burgen.

Im Verlauf des 15. Jahrhunderts entwickelte sich das zweiräumige Stubenappartement zum Standard einer gehobenen Wohnung, nicht nur auf Burgen und fürstlichen Residenzen. Fürstliche Beispiele aus der Zeit vor 1500 sind noch auf der erwähnten Albrechtsburg, dem Neuen Schloss in Ingolstadt (um 1480) und der Feste Hohensalzburg (um 1500) vollständig erhalten geblieben, zahlreiche jüngere erhaltene Beispiele stammen aus dem 16. Jahrhundert, so in Neuburg a. d. Donau (1534), in Landshut (1536), in Güstrow (1558) oder auf der Augustusburg bei Chemnitz (1568).

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts war der Prozess der systematischen funktionalen Eingliederung der Stubenräume in die Gesamtstruktur eines mitteleuropäischen Adelssitzes so weit fortgeschritten, dass sich fast alle Stuben auf zwei funktionale und bauliche Klassen aufteilten: Zum einen war dies die direkte Zuordnung zu einem Appartement mit mindestens einer nachgeordneten Kammer, in seltenen Fällen wie der Albrechtsburg oder der Feste Hohensalzburg auch mit einer zusätzlichen Schreibstube in dieser Raumeinheit. Zum anderen handelt es sich um die Hofstuben als solitäre, oft saalartige Versammlungsräume, die fast immer im Erdgeschoss lagen.



Abb. 10
Heidelberg, Foto der ehemaligen Tafelstube im
sogenannten Bibliotheksbau um 1515/1520.

Die Herrschaft zieht aus der Hofstube aus: die Entstehung der Tafelstube

Diese fast gesetzmäßigen Nutzungsoptionen der Stube erlauben es, Rückschlüsse auf den funktionalen Kontext eines bestimmten Typs offenbeheizter Räume in mitteleuropäischen Residenzen zu ziehen, die in keine der beiden Klassen fallen und sich seit dem Ausgang des 15. Jahrhunderts nicht nur häufiger nachweisen lassen, sondern auch als deutliches Neu- und Umbauphänomen auftreten. Durch die Analyse der frühen Hofordnungen ist bekannt, dass im 15. Jahrhundert, wie oben ausgeführt, selbst bei fürstlichen Höfen die männliche Herrschaft in der Regel noch zusammen mit dem Personal in der Hofstube speiste.

Die erste Personengruppe, die nach den Quellen diese Gemeinschaft verließ, waren die Angehörigen des »Frauenzimmers« (hier als höfischer Personenkreis um die Fürstin verstanden) an besonders hochrangigen Höfen, vielleicht etwa zehn bis 15 Personen, die meistens in den oberen Geschossen eines Schlosses lebten und die nun ein funktionales Äquivalent der Hofstube zur Verfügung gestellt bekamen.³⁰ Im 16. Jahrhundert werden solche Räume als »Tafelstuben« bezeichnet, und es bietet sich an, diesen Terminus grundsätzlich für funktionale Derivate des älteren Raumtyps der Hofstube zu verwenden.³¹ Auch wenn es keine schriftlichen Belege gibt, ist anzunehmen, dass die einzelne, nicht zu einem Appartement gehörende Stube im zweiten Obergeschoss des Meißener Nordwestbaus der Separattafel der Kurfürstin dienen sollte.

Während sich die Separierung des Frauenzimmers bei den Mahlzeiten in die allgemeine Strategie der Absonderung und des reglementierten Zugangs zu diesem Personenkreis einfügte, musste ein Rückzug auch der männlichen Herrschaft mit ihrer hochrangigen Umgebung ungleich tiefer in das symbolische wie tatsächliche Miteinander am

Hofe eingreifen. Wie erwähnt, hatte sich im westlichen Europa die alte Mahlgemeinschaft schon im späten Mittelalter aufgelöst, während sie in Mitteleuropa nicht nur weiterhin zum Standard gehörte, sondern durch die baulich oft aufwendigen Hofstuben auch in ihrem architektonischen Gehäuse entsprechend ausgestaltet wurde. Mit der Wende zum 16. Jahrhundert begann sich jedoch auch hier das Leben am Hofe grundlegend zu wandeln. Da für die Frühzeit vor allem der nur lückenhaft überlieferte Baubestand als Quelle dienen kann, lassen sich zum jetzigen Forschungsstand nur hypothetische Aussagen über den Vorgang der Einrichtung eigener Tafelräume für die männliche Spitze des Hofes machen.

Der zurzeit älteste bekannte Raum, der als Herrentafelstube infrage kommt, wurde zwischen 1503 und 1510 im obersten Geschoss des sogenannten Ludwigsbaus der Prager Königsburg auf dem Hradschin eingerichtet (Abb. 8). Er besitzt schon wesentliche Merkmale seiner Nachfolger: In einem auf hohen Substruktionen zur Stadt hin auf drei Seiten freistehenden Baukörper gelegenen, bietet er auf drei Seiten durch große Fenster einen sich fächerförmig weitenden Ausblick über die Prager Städte, die Moldau mit ihren Brücken und die umgebende Landschaft.

Genau dieses Arrangement aus Architektur und visuell erfahrbare Umgebung wurde um 1515/1520 in der kurfürstlichen Residenz Heidelberg wiederholt. In dem heute fälschlicherweise als Bibliotheksbau bezeichneten, damals noch ohne die vorgelagerte Artilleriebefestigung mit drei freistehenden Fassaden zur Stadt hin über die alte Baufucht hinaus stoßenden Neubau wurde eine solitäre Stube mit Panoramaaussicht über Stadt, Fluss, Brücke und Landschaft errichtet (Abb. 9 und 10).³²

Die dreiseitige, aufgliedernde Blickführung aus der Prager wie auch der Heidelberger Tafelstube entsprach in frappanter Weise einer einschlägigen, auf die Villa Laurentinum südlich von Ostia bezogenen Stelle in den »Villenbriefen« des jüngeren Plinius (61/62 – 113/115), die seit dem 15. Jahrhundert an mitteleuropäischen Fürstenhöfen gelesen wurden:

»Gegenüber der Mitte ein freundliches »cavaedium« [Innenhof], dann ein recht schönes »triclinium« [Speisezimmer], das an den Strand vorspringt und, wenn das Meer durch den Scirocco bewegt ist, von den schon gebrochenen, letzten Wellenausläufern leicht umspült wird. Ringsum hat es Flügeltüren oder Fenster, die nicht kleiner als Flügeltüren sind und blickt so an den Seiten und an der Front gleichsam auf drei Meere [...].«³³

In solche Räume sollten sich in der Folgezeit die Fürsten und Grafen mit ihrem Gefolge zurückziehen, während die Hofstube immer mehr zu dem Raum für das niedere Gesinde wurde, als der sie in der Barockzeit bekannt war.

Die wenigen behandelten Bauten stehen beispielhaft für fundamentale Wandlungsprozesse im Leben auf mitteleuropäischen Adelssitzen. Erst in der Zukunft werden genug Einzelbeobachtungen zusammengetragen sein, um diese Prozesse auch historisch genauer zu verorten.

Anmerkungen

- 1 Der Begriff Adelsstutz wird hier weitgehend synonym mit den Begriffen Burg und Schloss verwendet – mit dem Ziel, eine definitorische Scheidelinie zwischen den letzten beiden zu vermeiden.
- 2 Elias 1969, zit. nach der Ausgabe Frankfurt a. M. 1989, S. 70 – 71.
- 3 Schlögel 2003. · Die Vielfalt kulturhistorischer Ansätze vermitteln, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, folgende neuere Publikationen: Weigel 2002. · Jöchner 2003. · Rau/Schwerhoff 2004. · Dünne/Doetsch/Lüdeke 2004. · Maran u. a. 2006. · Rau 2008.
- 4 Siehe z. B. Krause 2002.
- 5 Am umfassendsten bislang ausgearbeitet in Hoppe 1996.
- 6 Vgl. den Beitrag von Trude Ehlert in diesem Band.
- 7 Hoppe 1996, bes. S. 413 – 419. · Meckseper 1999 macht noch keine Unterscheidung zwischen Festsaal (Großem Saal) und Hofstube.
- 8 Kern 1905/1907. · Hoppe 1996 (auch zu den Inventaren) · Paravicini/Kruse 1999.
- 9 Hofordnung des Pfalzgrafen Ottheinrich 1526; zit. nach Kern 1905/1907, Bd. 2, S. 162 – 184, hier S. 168.
- 10 Hänel 1975; leider ist der zweite Band zu den sachgeschichtlichen Überlieferungen nicht erschienen.
- 11 Meckseper 1996. · Vgl. Meckseper 2002.
- 12 Hölscher 1927. · Meckseper 1995.
- 13 Meckseper 1995.
- 14 Biller 2009; die Beispiele Burghausen und Trausnitz sind aus diesem Aufsatz übernommen.
- 15 Justi 1942. · Großmann 2002.
- 16 Breitling 2009, S. 35.
- 17 Zit. nach Rosenberg 1882, S. 97.
- 18 Hoppe 2002.
- 19 Schloss Biedenkopf 1994. · Langenbrinck 1996.
- 20 Girouard 1989, S. 45 – 65. · Vgl. Guillaume 1994, Kersch 2000 und Girouard 2000 als wichtigste Überblickswerke über funktionsgeschichtliche Phänomene des frühen europäischen Adelsitzes.
- 21 Hänel 1975.
- 22 Belege bei Hoppe 1996, speziell S. 365.
- 23 Durdík 2009.
- 24 Hoppe 1996, S. 365 – 412.
- 25 Leider ist bei dieser Anlage heute alles Holzwerk verschwunden. · Vgl. Menclová 1976.
- 26 Großmann 2006.
- 27 Herrmann 2008, mit älterer Literatur. · Über viele Aspekte der Raumfunktion in der Marienburg ist noch keine endgültige Einigung erzielt worden; die

Funktionszuweisung der Räume der Hochmeisterwohnung bei Herrmann entspricht nicht der Auffassung des Verfassers. Herrmann unterscheidet anders als die zurzeit bekannten zeitgenössischen Quellen nicht heizungstechnisch zwischen Stube und Kammer.

- 28 Liebenwein 1977. · Hoppe 1996, S. 383 – 387.
- 29 Siehe Herrmann 1995, S. 103 ff., besonders die Grundrisse Abb. 25.
- 30 Hoppe 2000.
- 31 Hoppe 1996, S. 420 – 427, die Darstellung dort ist aber inzwischen stark ergänzungsbedürftig.
- 32 Hoppe 2002. · Zum Ausblick siehe auch Hoppe 1996, S. 377 – 383, und Hoppe 2001.
- 33 Plinius d. J. Briefe II, 17, zit. nach Förtsch 1993; dort zum Raumtyp des Tricliniums S. 100 – 116, zu Blickszenierungen S. 24 – 25. Hanns Hubach hat den Verfasser freundlicherweise darauf aufmerksam gemacht, dass die Villenbriefe gegen Ende des 15. Jahrhunderts am Heidelberger Hof bekannt waren.

Literatur

Bangerter-Paetz 2007 · Bangerter-Paetz, Judith: Saalbauten auf Pfalzen und Burgen im Reich der Staufer von ca. 1150 – 1250. Diss. Hannover 2007, <http://deposit.d-nb.de/cgi-bin/dokserv?idn=984538100>

Biller 2009 · Biller, Thomas: Deutsche Fürstenburgen (1250 – 1450). Eine Forschungslücke, ihre Gründe und Folgen. In: Burgenbau im späten Mittelalter II (Forschungen zu Burgen und Schlössern, Bd. 12). München/Berlin 2009, S. 9 – 28

Breitling 2009 · Breitling, Stefan: Die Burgenlandschaft Brandenburg im 14. und 15. Jahrhundert. In: Burgenbau im späten Mittelalter II (Forschungen zu Burgen und Schlössern, Bd. 12). München/Berlin 2009, S. 29 – 42

Dünne/Doetsch/Lüdeke 2004 · Von Pilgerwegen, Schriftspuren und Blickpunkten. Raumpraktiken in medienhistorischer Perspektive. Hrsg. von Jörg Dünne/Hermann Doetsch/Roger Lüdeke. Würzburg 2004

Durdík 2009 · Durdík, Tomáš: Wohnheiten der böhmischen Königsburgen Přemysl Otokars II. In: Burgenbau im späten Mittelalter II (Forschungen zu Burgen und Schlössern, Bd. 12). Berlin/München 2009, S. 213 – 220

- Elias 1969 · Elias, Norbert: Die höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie. Darmstadt/Neuwied 1969 (und später)
- Förtsch 1993 · Förtsch, Reinhard: Archäologischer Kommentar zu den Villenbriefen des jüngeren Plinius. Mainz 1993
- Gebeßler 1957 · Gebeßler, August: Der profane Saal des 16. Jahrhunderts in Süddeutschland und den Alpenländern. Gestaltungsprinzipien des profanen Monumentalraumes in der deutschen Renaissance. Diss. München 1957
- Girouard 1989 · Girouard, Mark: Das feine Leben auf dem Lande. Architektur, Kultur und Geschichte der englischen Oberschicht. Frankfurt/New York 1989
- Girouard 2000 · Girouard, Mark: Life in the French Country House. London 2000
- Großmann 2002 · Großmann, G. Ulrich: Der Saalbau im Marburger Schloß. In: Burgenbau im 13. Jahrhundert (Forschungen zu Burgen und Schlössern, Bd. 7). München/Berlin 2002, S. 241–254
- Großmann 2006 · Burg Lauf a.d. Pegnitz. Ein Bauwerk Kaiser Karls IV. Hrsg. von G. Ulrich Großmann. Regensburg 2006
- Guillaume 1994 · Architecture et vie sociale. L'organisation intérieure des grandes demeures à la fin du Moyen Age et la Renaissance. Hrsg. von Jean Guillaume. Paris 1994
- Hähnel 1975 · Hähnel, Joachim: Stube. Wort- und sachgeschichtliche Beiträge zur historischen Hausforschung. Münster 1975
- Herrmann 1995 · Herrmann, Christoffer: Wohntürme des späten Mittelalters auf Burgen im Rhein-Mosel-Gebiet. Espelkamp 1995
- Herrmann 2008 · Herrmann, Christopher: Der Hochmeisterpalast auf der Marienburg. Rekonstruktionsversuch der Raumfunktionen. In: Magister operis. Beiträge zur mittelalterlichen Architektur Europas. Festgabe für Dethard von Winterfeld zum 70. Geburtstag. Hrsg. von Gabriel Dette/Laura Heeg/Klaus Weber. Regensburg 2008, S. 261–294
- Hölscher 1927 · Hölscher, Uvo: Die Kaiserpfalz Goslar. Berlin 1927
- Hoppe 1996 · Hoppe, Stephan: Die funktionale und räumliche Struktur des frühen Schloßbaus in Mitteldeutschland. Untersucht an Beispielen landesherrlicher Bauten der Zeit zwischen 1470 und 1570. Köln 1996
- Hoppe 2000 · Hoppe, Stephan: Bauliche Gestalt und Lage von Frauenwohnräumen in deutschen Residenzschlössern des späten 15. und des 16. Jahrhunderts. In: Das Frauenzimmer. Die Frau bei Hofe in Spätmittelalter und früher Neuzeit. Hrsg. von Jan Hirschbiegel/Werner Paravicini. Stuttgart 2000, S. 151–174
- Hoppe 2001 · Hoppe, Stephan: Wie wird die Burg zum Schloss? Architektonische Innovation um 1470. In: Von der Burg zum Schloss. Landesherrlicher und adeliger Profanbau in Thüringen im 15. und 16. Jahrhundert. Hrsg. von Heiko Laß. Bucha bei Jena 2001, S. 95–116
- Hoppe 2002 · Hoppe, Stephan: Die Architektur des Heidelberger Schlosses in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Neue Datierungen und Interpretationen. In: Mittelalter. Schloss Heidelberg und die Pfalzgrafschaft bei Rhein bis zur Reformationszeit. Hrsg. von Volker Rödel. Regensburg 2002, S. 183–190
- Jöchner 2003 · Politische Räume. Stadt und Land in der Frühneuzeit. Hrsg. von Cornelia Jöchner. Berlin 2003
- Justi 1942 · Justi, Karl: Das Marburger Schloß. Baugeschichte einer deutschen Burg. Marburg/Lahn 1942
- Kern 1905/1907 · Deutsche Hofordnungen des 16. und 17. Jahrhunderts. Hrsg. von Arthur Kern. 2 Bde. Berlin 1905/1907
- Kerscher 2000 · Kerscher, Gottfried: Architektur als Repräsentation. Spätmittelalterliche Palastbaukunst zwischen Pracht und zeremoniellen Voraussetzungen. Avignon – Mallorca – Kirchenstaat. Tübingen/Berlin 2000
- Krause 2002 · Krause, Katharina: Wie beschreibt man Architektur? Das Fräulein von Scudery spaziert durch Versailles. Freiburg i. Br. 2002
- Langenbrinck 1996 · Langenbrinck, Max: Schloß Biedenkopf. In: Burgenbau im späten Mittelalter. Hrsg. von Hartmut Hofrichter. München/Berlin 1996, S. 143–157
- Liebenwein 1977 · Liebenwein, Wolfgang: Studiolo. Die Entstehung eines Raumtyps und seine Entwicklung bis um 1600. Berlin 1977
- Maran u. a. 2006 · Constructing Power. Architecture, Ideology and Social Practice/Konstruktion der Macht. Architektur, Ideologie und soziales Handeln. Hrsg. von Joseph Maran u. a. Hamburg 2006
- Meckseper 1995 · Meckseper, Cord: Die Goslarer Königspfalz als Herausforderung für Heinrich den Löwen? In: Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125–1235. Bd. 2: Essays. Hrsg. von Jochen Luckhardt/Franz Niehoff. München 1995, S. 237–243
- Meckseper 1996 · Meckseper, Cord: Oben und Unten in der Architektur. Zur Entstehung einer abendländischen Raumkategorie. In: Architektur als politische Kultur. Philosophica practica. Hrsg. von Hermann Hipp/Ernst Seidel. Berlin 1996, S. 37–52
- Meckseper 1999 · Meckseper, Cord: Saal, Palas, Kemenate. In: Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch. Hrsg. von Horst Wolfgang Böhme u. a. Bd. 2. Stuttgart 1999, S. 265–269
- Meckseper 2002 · Meckseper, Cord: Raumdifferenzierungen im hochmittelalterlichen Burgenbau Mitteleuropas. In: Château Gaillard, Bd. 20, 2002, S. 163–171
- Menclová 1976 · Menclová, Dobroslava: České hrady. 2 Bde. 2. erweiterte Aufl. Prag 1976
- Paravicini/Kruse 1999 · Höfe und Hofordnungen 1200–1600. Hrsg. von Werner Paravicini/Holger Kruse. Sigmaringen 1999.
- Rau/Schwerhoff 2004 · Zwischen Gotteshaus und Taverne. Öffentliche Räume in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Hrsg. von Susanne Rau/Gerd Schwerhoff. Köln u. a. 2004
- Rau 2008 · Rau, Susanne: Räume der Stadt – Kulturen der Räume. Soziabilität und die Transformation von Räumen einer frühneuzeitlichen Stadt (Lyon, ca. 1300–1800). Habil. TU Dresden 2008
- Rosenberg 1992 · Rosenberg, Marc: Quellen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses. Heidelberg 1882
- Schlögel 2003 · Schlögel, Karl: Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik. München u. a. 2003
- Schloss Biedenkopf 1994 · »... es wäre beinahe eingestürzt...«. Baugeschichte und Sanierung Schloss Biedenkopf. Marburg 1994
- Weigel 2002 · Weigel, Sigrid: Zum »topographical turn«. Kartographie, Topographie und Raumkonzepte in den Kulturwissenschaften. In: KulturPoetik, Bd. 2, 2002, S. 151–165

Bildquellen

- Verfasser: Abb. 1, 3, 8, 9, 10
 Archiv des kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln: Abb. 2, 4, 5, 6, 7